



Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter [www.tropen.de](http://www.tropen.de)

TROPEN  
ROMAN

JOHANNA  
SINISALO



FINNISCHES  
FEUER

AUS DEM  
FINNISCHEN  
VON  
STEFAN MOSTER

Der Text der Nationalhymne »Unser Land« auf S. 207 stammt aus:  
Johan Ludvig Runeberg, *Fänrik Ståls Sägner* (1848); die deutsche Übersetzung  
aus dem Finnlandschwedischen von Wolrad Eigenbrodt ist entnommen der  
deutschen Ausgabe: *Fähnrich Stahl*, Helsingfors (1907).

Tropen

[www.klett-cotta.de/tropen](http://www.klett-cotta.de/tropen)

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Auringon Ydin«.

© Johanna Sinisalo 2013;

original edition published by Teos Publishers

Für die deutsche Ausgabe

© 2014 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

by agreement with Johanna Sinisalo and

Elina Ahlbäck Literary Agency, Helsinki, Finland

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlag: Herburg Weiland, München

Unter Verwendung eines Fotos von Martin Fengel

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50144-5

*Chili, erteile mir deine feurige Lehre.  
Nimm mich, Chili, lass mich fliehen.  
Erhelle meine Augen, Chili, damit sie sehen.  
Lasst uns mehr Chili essen!  
Ich kenne keinen Schmerz, wenn der Chili mich führt.  
Ich kenne keinen Schmerz, denn der Chili reißt mich aus  
meinem Leib.  
Ich kenne keinen Schmerz, denn der Chili gibt mir das Sehen.*

Transzendente Capsaicinophile Gemeinschaft:  
Litanei gegen den Schmerz

*Mein Boot ist leicht und schnell.*

Tschuktschen-Schamane Ukwun

*Gewidmet dem trustfreien Konglomerat  
(Ihr wisst, wer Ihr seid)*

**TEIL I**

**DER KELLER**

VANNA / VERA  
OKTOBER 2016

Ich hebe den Rock, spreize das Gummiband meines Slips und schiebe den Zeigefinger mit der Probe zum Testen hinein.

Die Augen des Verkäufers weiten sich. Er hat Schattenflecken von den Ästen und dem spärlichen Laub des Ahornbaums auf dem Gesicht, das Augenweiß blitzt auf, ich sehe, wie sich sein Adamsapfel beim Schlucken bewegt.

Er sondert einen säuerlichen Geruch ab, in dem sich Teer und Mädesüß mischen. Angst, Verwirrung, Misstrauen: Er ist ein Amateur, wahrscheinlich ein Capser, der gerade erst abhängig geworden ist und seine Sucht mit Dealen finanziert. Obwohl er versucht, keine Miene zu verziehen, zuckt er zusammen, weil meine Bewegungen so routiniert sind. Ein Anfänger. Wahrscheinlich schockiert ihn auch der Anblick meiner Schamhaare. Kann sein, dass er so etwas noch nie gesehen hat.

Ich ziehe die Hand aus dem Slip und lasse das Gummiband auf den Bauch klatschen. *Splat*. Dann lasse ich den Rock herunter und presse die Schenkel zusammen, damit die Probe richtig wirken kann. Ich deute ein lässiges Lächeln an.

*Die unteren Lippen kennen sich aus.*

»Das dauert jetzt einen kleinen Moment.« Ich schaue zum Himmel oder genauer gesagt in die über uns schwankenden Äste. »Sieht aus, als könnte es anfangen zu regnen.«

Der Verkäufer sperrt den Mund auf, aber es kommt nichts heraus. Ich spüre einen Hauch von Feindseligkeit, wie er entsteht, wenn man die Kontrolle über eine Situation verliert. Verständlich. Wer mitten in der Nacht illegal auf einem Fried-

hof unterwegs ist, will nicht unbedingt auf jemand wie mich treffen.

»Oder man kann bald mit dem ersten Schnee rechnen«, plaudere ich weiter. In dem Moment fängt der Stoff an zu wirken.

Zuerst breitet sich ein Brennen im Unterleib aus, die Schamlippen und die Vagina werden glutheiß. Die ersten Schweißperlen bilden sich unter den Augen, dann am Haaransatz und bald darauf im Nacken. In den Ohren rauscht das Blut. Der Stoff glüht wie ein brüllender Bass, fast wie Infraschall, sein Brennen enthält fantastische dunkelbraune Nuancen.

Ich hole tief Luft und lächle breiter, als sinnvoll wäre. »Ich kaufe es.«

*Die unteren Lippen kennen sich aus.*

Dieses Zeug ist echt.

Der Verkäufer hat den Stoff die ganze Zeit in der Hand gehalten, jetzt gibt er ihn mir. Etwa hundert Gramm, und wenn die komplett aus dem Stoff bestehen, den ich gerade in der Möse habe, ist er unfassbar stark. Ich drehe den durchsichtigen Plastikbeutel vor den Augen hin und her und versuche zu erkennen, ob das getrocknete, zu Flocken zerriebene Zeug mit Plastik- oder Seidenpapierspänen oder mit den Blütenblättern dunkelroter Trockenblumen verschnitten worden ist. Sieht nicht so aus.

Er behauptet, es handle sich um Naga Viper, aber es kann auch eine mir unbekanntere Sorte sein. Nach der Wirkung zu schließen muss sich der Scoville-Grad bei einer Million bewegen. Mit anderen Worten: Das hier ist eine der schärfsten Ladungen, die ich je in der Hand hatte.

Das Capsaicin tost dermaßen in meinen Adern, dass es mir schwerfällt, mich auf die Abwicklung des Geschäfts zu konzentrieren. Ich hole die vereinbarte Summe aus meinem BH. Der



Verkäufer beobachtet das mit zusammengekniffenen Augen. Vermutlich kommt der Handel bei ihm als Schwanzreizung an: Zuerst wird kurz die Scham gezeigt und dann der Busen. Aber wenn er auch nur ein bisschen Erfahrung mit dem Stoff hat und wenigstens einigermaßen bei Verstand ist, wird er seinen Kolben auf keinen Fall in eine Vagina schieben, die gerade darauf wartet, dass Naga Viper zubeißt. Die Scheide einer Frau ist mit relativ wenigen Gefühlsnerven ausgestattet, wenn man bedenkt, dass es sich um eine erogene Zone handelt – auch wenn ich beim Test wohlweislich die empfindlichsten Stellen meide –, aber dem Harnleiter eines Mannes würde die Capsaicinladung einen ganz schönen Streich spielen.

Der Verkäufer nimmt das Geld, zählt es zweimal mit betäubender Genauigkeit, nickt schließlich und schiebt die Scheine in die Innentasche seiner Jacke. Ich mache eine knappe Kopfbewegung: Verzieh dich! Er hebt die Brauen, fährt mit dem Blick über meinen Körper. Dabei sondert er den Karamellgeruch von erhitztem, fast angebranntem Zucker ab. Ich schaue ihm unverwandt in die Augen und hebe abwehrend die Hände. Er zuckt mit den Schultern, biegt ein paar Zweige zur Seite und verlässt das Dickicht. Absichtlich langsam tritt er den Weg zum Friedhofstor entlang.

Sobald ich sicher bin, dass er weit genug weg ist, schiebe ich den Beutel mit der Ware in den Rockbund und ziehe den Blusensaum darüber. Die Bluse ist ein bisschen zu eng, um die entstandene Wölbung zu verbergen, aber auf dem Kamerabild dürfte sie kaum zu erkennen sein.

Ich warte noch ein paar Sekunden, dann husche ich aus dem Schatten der Bäume und gehe entschlossen in die andere Richtung. Auf dem Friedhof gibt es nur wenige Überwachungskameras. Ihre Filme werden vermutlich erst unter die Lupe genommen,

wenn man ahnt, dass etwas Verdächtiges passiert ist. Es geht sogar das Gerücht um, die meisten Kameras wären nur leere Gehäuse. Trotzdem versuche ich einen zielstrebigem Eindruck zu machen. Sollte mich irgendwann jemand fragen, warum ich mich gerade auf diesem Friedhof herumgetrieben habe und auch noch mitten in der Nacht, habe ich eine ausgezeichnete Erklärung parat.

**AUSZUG AUS:  
VERNEHMUNGSPROTOKOLL  
(9. OKTOBER 2016)**

AUFSICHTSFÜHRENDE DER VERNEHMUNG (IM FOLGENDEN AV): Es wird festgestellt, dass FN-140699-NLP (VANNA NEULAPÄÄ, IM FOLGENDEN V) aufgrund ihres Rechtsstatus zusammen mit dem Zeugen Jare Valkinen vernommen wird.

VERNEHMUNGSBEAMTER (IM FOLGENDEN B): Warum waren Sie ursprünglich auf dem Friedhof?

JARE VALKINEN (IM FOLGENDEN J): Ich bin meiner Freundin Vanna Neulapää gefolgt. Ich wusste, dass sie zum Grab wollte.

B: Um welches Grab handelte es sich?

V: Um das meiner Schwester.

B: Warum sind Sie dorthin gegangen?

V: Na, sie ist erst vor Kurzem gestorben, und ich kann nicht richtig schlafen, weil mir das Ganze ständig im Kopf herumgeht! (Die zu vernehmende Person fängt an zu weinen.)

J: Der Tod ihrer Schwester war ein schwerer Schock für Vanna. Das Grab ist ihr ein wichtiger und wertvoller Ort.

B: Warum sind Sie Vanna gefolgt?

J: Solche wie sie sind leicht zu verführen und unter Druck zu setzen, weshalb man besser auf Nummer sicher geht und sozusagen ein bisschen hinter ihnen her ist.

B: So scheint es zu sein. Ist die Zeugin wieder in der Lage zu reden?

V: Ich glaube schon.

B: Kannten Sie den Mann, der Sie attackiert hat?

V: Bestimmt nicht!

- B: Kannten Sie ihn, Valkinen?
- J: Nein. Ich vermute, der Mann ist ihr schon länger gefolgt, hat sie auf den Friedhof gehen sehen und dann geglaubt, das sei seine Chance.
- B: Sowohl die Zeugin als auch der Angreifer haben sich mehrere Minuten lang an einer Stelle aufgehalten, wo das Kameramaterial mangelhaft ist. Kam es dort zu Überredungs- oder Verführungsversuchen?
- V: Garantiert nicht! Ich war ... ich war (flüstert) pinkeln. Ich hatte nämlich mindestens sechs Tassen von so einem Kräuterzeug getrunken, das einem beim Einschlafen hilft, aber man muss davon nur pissen ... Verzeihung. Also ich wollte schlafen, konnte es aber nicht. Darum bin auf den Friedhof gegangen, aber dann musste ich ganz dringend mal.
- B: Sie haben sich also absichtlich versteckt, weil ... Sie Ihre Notdurft verrichten wollten?
- V: Der Typ, der sich da auf mich gestürzt hat, hat mir bestimmt im Gebüsch aufgelauert, als ich pinkeln war! Ich hätte versuchen sollen, es aufs Klo zu schaffen, aber ich hatte so einen furchtbaren Druck! ( Zeugin fängt an zu weinen.)
- B: Nachdem der Angreifer die Zeugin also bei ... dieser Maßnahme ... beobachtet hatte, folgte er ihr?
- J: Davon gehe ich aus.
- B: Und Sie hatten sich in der Nähe des Grabs versteckt, weil Sie wissen wollten, was Ihre Freundin nachts auf dem Friedhof macht?
- J: Genau. Als der Angreifer kam, glaubte ich zuerst, er wäre mit Vanna verabredet, aber dann stürzte er sich auf sie und versuchte, sexuelle Gewalt anzuwenden.
- B: Richtig. Auf dem Band sieht man, wie der Mann versucht, der Zeugin den Rock ausziehen.

- J: Ich lief natürlich hin, um zu helfen, und schlug dem Angreifer ins Gesicht. Ich nahm an, dass er durch den Schlag das Bewusstsein verloren hatte, und wandte mich Vanna zu. Da ergriff der Mann die Flucht. Als ich sah, dass Vanna nicht schwer verletzt war, rannte ich zum nächsten Notrufknopf und löste Alarm aus. Ist der Mann inzwischen gefasst worden? Falls ja, kann ich helfen, ihn zu identifizieren.
- B: Aus ermittlungstechnischen Gründen geben wir vorläufig keine Informationen über den Verlauf der Untersuchungen heraus.
- V: Können wir jetzt gehen?
- B: Sie warten, bis Sie gefragt werden. Ich betrachte die Angelegenheit als geklärt. Sie können gehen, aber vorher müssen Sie beide dieses Vernehmungsprotokoll unterschreiben. Und zwar schnell. Hier den Namen hin, jetzt ist keine Zeit zum Buchstabieren. Ihr Freund bekommt eine Kopie und erzählt Ihnen später, was da steht.

VANNA / VERA  
OKTOBER 2016

Im fahlen Licht des Oktobermorgens kaufe ich am Blumenstand des Friedhofs einen Strauß Chrysanthemen.

Am Grab wickle ich die Blumen langsam aus dem Papier. Ich versuche, das Zittern meiner Hände zu kontrollieren, aber das Papier knistert wie dünnes Eis, auf das man tritt. Ich lege es scheinbar achtlos neben die in der Erde versenkte Vase aus Stein, schiebe eine Chrysantheme tief in das Gefäß und betaste dabei mit dem Finger den Boden.

Ein kalter Schwall schießt mir in den Magen.

Ich bemühe mich um natürliche Gebärden, nehme weitere Blumen aus dem Strauß und tue so, als würde ich sie in der Vase arrangieren. Aber so sehr ich auch meine Finger an der kalten, rauen Innenseite des Gefäßes bewege, sie finden den kleinen Plastikbeutel nicht. Die Vase ist leer.

Leer.

Mein Herz pocht. Allein der Gedanke, wieder zurück in den Keller zu müssen, beschleunigt meinen Puls.

Noch vor wenigen Stunden befand sich ein Beutel Naga Viper in meinem Besitz. Mein Anteil daran hätte Stoff für mehrere Wochen bedeutet. Richtig harter Stoff.

Der Gedanke ist niederschmetternd.

Ich tue so, als arrangierte ich die restlichen Chrysanthemen sorgfältig in der Vase. Sie sind violett und gelb, Mannas Lieblingsfarben.

Ich zerknülle das Einwickelpapier und richte mich auf. Ursprünglich sollte ich den Stoff, den ich vorige Nacht in der Vase

versteckt hatte, unbemerkt in das Papier schieben und dann mitnehmen, als wäre es Abfall.

Ich lehne mich an Jare, und er legt den rechten Arm um mich. Ich lasse meinen Kopf auf seine Schulter sinken, als würde er von Trauer niedergedrückt. Dabei muss ich nicht einmal simulieren. Ich spreche leise aus einem Mundwinkel.

»Es ist weg.«

Jares Körper versteift sich. Langsam lässt er die Luft aus der Lunge entweichen. »Scheiße.«

»Es kann niemand sonst als dieser schmierige kleine Dealer gewesen sein.«

»So viel zu deinem genialen Versteck.«

»Ich war sicher, dass es niemand wagt, am Grab nachzuschauen. Nach dem Alarm sind die Filme von der Nacht mit der Lupe durchgesehen worden.«

»Trotzdem hat jemand das Zeug unbemerkt mitgenommen. Wir wären nicht auf freiem Fuß, wenn der Kerl erwischt worden wäre.«

Stimmt.

Ich schaue auf das Grab und die Chrysanthenen. Letzte Nacht, als ich den Beutel mit dem Stoff versteckte, tat ich so, als ordnete ich die vertrockneten Veilchen in der Vase. Als das Handgemenge losging, flogen sie kreuz und quer übers Grab. Jetzt liegen nur noch ein paar kleine violette Blütenblätter um die Vase herum.

»Der Hygienetechniker des Friedhofs«, flüstere ich Jare zu. »Jemand hat sich als so einer ausgegeben und das Grab gesäubert. Den Blumenabfall weggebracht und noch ein bisschen mehr.«

Ich hole tief Luft.

»Gehen wir.«

Vorsichtig löse ich mich aus Jares Tröstungsgriff und zerknülle das Blumenpapier so heftig, dass es in den Fingern wehtut. Ich

bleibe noch einem Moment stehen, um den Stein und dessen Inschrift zu betrachten.

*Manna Nissilä (geb. Neulapää) 2001–2016.*

Meine Knie geben nach. Ich weiß nicht, ob aus seelischem Schmerz oder weil mir ein Fix fehlt. Beides ist Teil desselben Chaos. Im Keller steigt das schwarze Wasser, es greift schon nach der Schwelle, streckt seine dunklen, feuchten Finger nach meinen Gedanken aus. Es schien eine so glänzende Idee zu sein, Mannas Grab als Zwischenlager zu verwenden, weil es ein Ort ist, den ich verständlicherweise häufig aufsuche, auch zu sonderbaren Tageszeiten, aus emotionalen Gründen, für die sich die Behörden nicht interessieren.

Allerdings zermürbt mich jeder Besuch dermaßen, dass ich anschließend eine wesentlich größere Dosis brauche als normal. Es ist ein Teufelskreis.

Ich wende mich vom Grab ab, meine Augen sind feucht. Ich ziehe ein Taschentuch aus der Rocktasche, denke an die Kameras und tupfe mir sorgfältig mit dem Taschentuch die Augenwinkel, damit ich mein Make-up nicht verwische. Diese kleinen Gesten darf man nicht eine Sekunde lang vergessen.

Am Friedhofstor lasse ich das Blumenpapier in den Müllbehälter fallen. Als wir in Jares Dienstwagen sitzen, krümme ich mich und fange an zu zittern. In meinem Hinterkopf wogt die schwarze Flut, die Tür zum Keller steht mehr als nur einen Spaltbreit offen.

»Hältst du bis nach Hause durch?«, fragt Jare besorgt.

Ich muss.



*Liebe Schwester!*

*Es gibt Dinge, über die man mit kaum jemandem reden kann. Aulikki ist nicht mehr da. Und den paar Freundinnen, die ich habe, kann ich natürlich nicht alles erzählen. Außer dir gibt es nur einen einzigen Menschen, dem ich mein Herz ausschütten könnte und der mir wahrscheinlich zuhören würde, aber der hat keine richtige Berührungsfläche mit meinen Erinnerungen. Außerdem haben Maskos die Angewohnheit, immer gleich nach Lösungen zu suchen, wenn man ihnen ein Problem schildert, auch wenn man nur seine Sorge mit jemandem teilen will. Und für meine Probleme findet man nicht so leicht eine Lösung.*

*Darum habe ich beschlossen, dir zu schreiben.*

*Vielleicht wirst du diesen Brief nie zu Gesicht bekommen. Aber ich muss die Gelegenheit haben, alles aus meiner Perspektive zu erzählen. Ich weiß nicht, wie weit du dich noch erinnerst und wie sehr deine Erinnerungen gefärbt sind. Es gibt sicherlich auch viele Dinge, die du nicht unbedingt gewusst hast. Oder die du nicht richtig verstanden hast.*

*Ich mache mir solche Sorgen um dich. Ich wäre bereit, eine noch so schlechte Nachricht entgegenzunehmen, wenn ich nur endlich die Wahrheit erfahren dürfte. Landet man ganz unten, berührt man immerhin den Boden, von dem man sich abstoßen kann. Mit der Zeit würde ich über die Trauer und den Schmerz hinwegkommen, manches vielleicht sogar gnädig vergessen. Aber jetzt gibt es für mich keine Aussicht auf Genesung, nicht bevor ich mit Sicherheit weiß, was dir widerfahren ist.*

*Du bist schon einmal verschwunden.*

*Ich kann mich lebhaft daran erinnern, obwohl ich damals erst sechs war. Aulikki arbeitete in den Gemüsebeeten, und wir spielten bei der Schaukel. Aulikki hatte sie für uns an einem großen Birkenast befestigt. Du liebtest es zu schaukeln, und ich stieß dich vorsichtig an. Deine langen blonden Haare flatterten, du kreischtest und kichertest, weil es*

*dir vom Schaukeln im Magen kribbelte. Ich weiß noch, dass ich es ein bisschen schade fand, dass du noch zu klein warst, um mich anzustoßen, und du dich daher nur an meiner Hilfe freuen konntest. Aber das machte nichts, schließlich warst du meine kleine Schwester und Oma Aulikki hatte mir aufgetragen, auf dich aufzupassen.*

*Drinnen klingelte das Telefon. Aulikki richtete sich vom Karottenbeet auf, wischte die Hände an der Schürze ab und lief ins Haus. In der jungen Fichte hinter dem Beet landete ein Vogel, dessen außergewöhnliche Färbung mich neugierig machte. Später – ziemlich viel später – fand ich in einem Buch die Bestätigung, dass es ein Eichelhäher war. Einen solchen Vogel hatte ich noch nie zu Gesicht bekommen, darum schlich ich mich näher heran, um ihn besser sehen zu können.*

*So dicht, dass ich das zart türkisblaue Band im Flügelspiegel, das grau-rötliche Gefieder und den vom Schnabel ausgehenden schwarzen, schnurrbartartigen Streifen erkennen konnte. Mindestens eine Minute lang beobachtete ich, wie der Eichelhäher eine Eichel, die er in einer Astgabel eingeklemmt hatte, mit dem Schnabel hin und her drehte. Ich versuchte, einen noch besseren Beobachtungsposten zu erreichen, aber da machte ich eine unvorsichtige Bewegung, es knackte unter meinem Fuß, und der Eichelhäher flog mit der Eichel im Schnabel davon.*

*Ich seufzte und drehte mich um.*

*Die leere Schaukel schwang träge im lichtgefleckten Schatten des Birkenlaubs hin und her.*

*Du warst nirgendwo zu sehen.*

*Von drinnen drang eine gedämpfte Stimme heraus, daher wusste ich, dass Aulikki noch immer telefonierte. Ich dachte, du wärest ins Haus gelaufen. Aulikki würde es nicht gefallen, von dir beim Telefonieren gestört zu werden. Ich rannte zur Tür und spähte hinein. Du hattest nicht versucht, die Aufmerksamkeit von Aulikki, die konzentriert mit jemandem über die Kartoffelernte redete, auf dich zu ziehen. Schnell lief ich zu unserem Zimmer, aber da warst du auch nicht.*

*Mit pochendem Herzen kehrte ich in den Garten zurück. Wo konntest du stecken? Ich wollte nicht, dass Aulikki erfuhr, wie unachtsam ich gewesen war.*

*Der Garten hatte keinen Zaun, grenzte aber an zwei Seiten an dichtes Fichtengehölz. Ich glaubte nicht, dass du dort hineingestapft warst. Und wärest du auf dem Zufahrtsweg, würde man dich noch sehen. Die einzige mögliche Richtung war demnach der kleine Pfad, der hinter der Sauna in den Wald und zur Quelle führte.*

*Du mochtest die Quelle. Das klare Wasser sprudelte zwischen zwei Steinen hervor und bildete ein winziges Becken mit feinem Sand auf dem Grund. Du wolltest deine kleinen Hände in dem Wasser baden, das auch bei Hitze eiskalt war, und du wundertest dich über den schmalen, leise plätschernden Bach, in dem das Quellwasser seinen Weg fortsetzte in Richtung ...*

*Sumpf.*

*Ich rannte los.*

*Nachdem der Pfad zwei Kurven gemacht hatte, hörte ich deine Stimme. Es war ein schreiendes Weinen, das den Ernst der Lage verriet.*

*Ich stürzte den Pfad entlang, ohne zu merken, dass ich auf Zapfen und Wurzeln trat und mir die Fußsohlen aufriss. Schon von weitem sah ich den Sumpf, der Riihisuo hieß, zwischen den Bäumen schimmern, seine im Sonnenlicht badende helle, gelbgrüne Torfmoosdecke und das im Wind schwankende weiße Wollgras. Der Sumpf war ein vermoorter Weiher. Eine schöne, trügerische Mooschicht überzog die Oberfläche und verbarg das schwarze, muffige, tiefe Wasser unter sich.*

*Ich sah etwas Rotes aufleuchten, den Zierstreifen am Halsausschnitt deines Kleides, und dann dich. Nur dein Kopf und deine Schultern befanden sich noch oberhalb der Mooschicht, alles andere war in dem Schlund versunken, der sich unter deinen Füßen plötzlich aufgetan hatte. Du hieltest dich mit beiden Händen an einer Blüte fest und schriest aus vollem Hals, und ich sah, wie du ständig tiefer sankst.*

*Ich war schwerer als du, aber ich hatte im Fernsehen gesehen, wie man sich im Winter verhalten sollte, wenn man auf dünnes Eis geriet. Anstatt zu versuchen, über die trügerische Oberfläche zu laufen, warf ich mich auf den Bauch und robbte dir auf der schwankenden Mooschicht entgegen. Ich bemühte mich um eine feste, ruhige Stimme, aber mein Näherkommen veranlasste dich, wild zu strampeln, in der Hoffnung, gerettet zu werden, und da verlorst du den Halt am Moos und dein Kopf versank im dunkelbraunen Wasser.*

*Ich war bereits ganz nah herangekommen, griff mit der Hand in den schwarzen Rachen des Wassers, ertastete etwas, riss mit aller Kraft daran und spürte und sah dann auch, dass ich dich an den Haaren gepackt hatte. Dein Kopf kam wieder an die Oberfläche, du machtest den Mund auf und stießest einen ohrenbetäubenden Schrei aus. Ich weiß nicht, mit welcher Kraft ich es tat, aber es gelang mir, dich so dicht an mich zu ziehen, dass ich meinen Arm unter deine Achsel schieben konnte. Anschließend schaffte ich es, uns teils wälzend, teils robbend an den Rand des Sumpfes zu befördern, wo die Mooschicht so dick war, dass sie trug.*

*Wir waren beide nass und voller Schlamm, und du schriest noch immer wie am Spieß, als ich dich zum Haus führte. Aulikki kam uns auf dem Pfad entgegengerannt, der säuerliche Geruch fürchterlicher Sorge wirbelte um sie.*

*Als sie uns in der Sauna wusch, die schmutzigen Kleider einweichte, dich nach Wunden absuchte und meine verschrammten Fußsohlen verarztete, schimpfte sie pausenlos, nicht nur mit dir, sondern auch mit mir. Heute weiß ich, dass sie nur ihren Schrecken verarbeitete, aber damals verstand ich endgültig, dass ich für dich verantwortlich bin.*

*Ich werde immer für dich verantwortlich sein.*

*Es wundert mich kein bisschen, dass es dich zum Sumpf gezogen hatte. Du wolltest zur Quelle, es hatte dir dort immer gefallen, auch wenn du es sonst nicht sonderlich mochtest, dich im Wald aufzuhalten, und als*

*du den Sumpf so märchenhaft in der Sonne leuchten sahst, beinahe vollkommen rund mitten im dunkelgrünen Wald, dachtest du bestimmt, es sei die goldene Wiese aus den Märchen, der heimliche Tanzboden von Prinzessinnen und Feen.*

*In deiner Welt ist es immer eine große Überraschung, wenn unter der schönen Oberfläche Betrug, Bosheit und Verderben wohnen.*

*Auch darum trage ich die Verantwortung für dich.*

*Aulikki baute später ein Gatter vor den Weg zur Quelle, aber das war unnötig. Du wolltest dich kein weiteres Mal mehr auch nur in die Nähe der Quelle begeben.*

*Ich lasse dich nie mehr allein.*

*Deine Schwester*

*Vanna (Vera)*

VANNA / VERA  
OKTOBER 2016

Sobald sich meine Wohnungstür hinter uns schließt, schleudere ich die hohen Schuhe von den Füßen und renne, nein stürze in den Alkoven, klettere wie ein Eichhörnchen an den Schrankfächern hinauf (die Haushaltsleiter zu holen, würde zu lange dauern) und schlage mit der Faust gegen die Rückwand des obersten Fachs, bis die Platte kippt und das Geheimfach und das Notversteck dahinter freigibt. Ich schnappe mir ein Glas, springe auf den Fußboden und versuche, den Metalldeckel des Glases aufzuschrauben.

Er bleibt unerschütterlich wie der Tod.

»Verdammte Scheiße!«

Ich lasse mich aufs Bett fallen. Die Tränen kommen direkt aus dem Keller, ich kann nichts dagegen tun, ich habe weder Damm noch Schleuse, sie schießen wie Erbrochenes aus mir heraus.

Dann ist Jare bei mir, nimmt mir das Glas aus den kraftlosen Händen und dreht mit seinen geübten Masko-Fingern und aller Kraft am Deckel, bis man es knacken hört.

Ich reiße ihm das Glas aus den Händen, stecke einen Finger ins Salzwasser und schaufle mir die grünen Scheiben in den Mund. Die Glasöffnung ist zu klein für die ganze Faust, darum schütte ich mir die Jalapeños direkt in den Rachen und störe mich nicht daran, dass mir die Lake ins Gesicht, auf die Bluse und auf die pinkfarbene Bettdecke läuft. Ich schlucke alles, fast ohne zu kauen. Ich weiß, dass der Scoville-Grad von Jalapeños erbärmlich ist, sie schmecken in etwa nach Salzgurken, aber allein das Wissen, dass diese knirschenden Scheiben Capsaicin enthalten, lindert das Zittern meiner Hände. Zwei Minuten später ist der Pegel des

pechschwarzen Wassers im Keller ein wenig gefallen, es schwappt nun ganz knapp unterhalb der Hochwassergrenze meines Gehirns. Der dürftige Kick der Jalapeños besteht aus mattem, grau-blauem, an der Grenze des Hörbereichs schimmerndem Rauschen zwischen den Sternen.

Ich lasse das Glas fallen. Es knallt auf den Boden, geht aber nicht kaputt, es ist ein starkes, ausländisches Fabrikat. Ich stehe auf und gehe in die Küche, drehe den Wasserhahn auf und halte das Gesicht unter die kalte Fontäne und trinke, den Kopf halb im Becken, den Nacken schmerzhaft verbogen, ich trinke gierig, und dann richte ich mich auf und wische mir den Mund mit dem Handrücken ab. Reste meines Lippenstifts bleiben in zwei blutigen Spuren zurück.

»Mein Gott, wie viel Salz die enthalten«, sage ich zu Jare. Er schaut mich an, und ich sehe seine Mundwinkel zucken. Dann lacht er sich krumm.

»E-entschuldige, eigentlich ist es ja nicht witzig, aber ... wenn das ein Außenstehender sehen würde ... der würde sich ganz schön wundern.«

Da ich jetzt meinen Fix habe, so armselig und primitiv er auch ist, findet der Hauch eines Lächelns den Weg zu meinen Mundwinkeln. Betont träge schlurfe ich zum Ganzkörperspiegel. Jare hat recht, ich sehe aus wie die Karikatur einer Eloi. Durch die Tränen und die Salzlake aus dem Jalapeño-Glas ist mir die Mascara verlaufen, die am Morgen gedrehten Haare hängen wie zwei nasse Lappen rechts und links vom gepunkteten Gesicht herab, und die Restspuren des Lippenstifts lassen die Mundpartie aussehen, als hätte ich ein unangenehmes Ekzem. Auch meine Makeup-Schicht bröckelt, und an der Schläfe und der Wange schimmern die hässlichen Spuren des Handgemenges auf dem Friedhof durch.

Jare kommt mit der nassen Tagesdecke und dem Glas aus dem Alkoven. »Sollte man vielleicht den Boden putzen?«

Ich wische das verschüttete Salzwasser auf. Jare stopft die Tagesdecke in die Waschmaschine. Ich hasse die ebenso zarte wie grelle Farbe der Tagesdecke, aber meine Einrichtung muss echt aussehen. Ich helfe Jare die Waschmaschine einzuschalten und deute auf das Glas.

»Und was machen wir mit dem?«

Ich sehe mir das Etikett an. Scheint türkischen Ursprungs zu sein. Jare dreht das warme Wasser auf. Ich nicke, halte das Glas eine Weile darunter und kratze das Etikett in kleinen Stücken ab, die ich sorgfältig unter den Biomüll mische.

Das saubere Glas drücke ich Jare in die Hand. Er holt meine Einkaufstasche von der Garderobe, legt das Glas hinein und macht den Reißverschluss zu. Dann schlägt er die Tasche mit voller Kraft gegen ein Tischbein. Das Glas zerspringt nach und nach.

»Kenne ich den Typen, von dem du das bekommen hast?«

»Der war aktiv, bevor du eingestiegen bist. Ist inzwischen tot.«

»Die Leute werden weniger.«

»Darum habe ich mich gestern auch hinreißen lassen. Weil seit langem mal wieder frisches Blut auf der Straße unterwegs war.«

»Und wenn er geschnappt wird?«

»Wenn er mit der Fracht erwischt und als derselbe Typ identifiziert wird, kann es Probleme geben. Sonst nicht. War ja bloß eine versuchte Vergewaltigung, niemand verschwendet in so einem Fall Ressourcen für Ermittlungen.«

*Kracks. Kracks.* Jare knallt die Tasche gegen das Tischbein. »Dass sie uns angeblich aus ermittlungstechnischen Gründen nicht verraten, ob sie den Angreifer erwischt haben, ist die klassische Art zu sagen, dass es niemanden interessiert. Nichts an dem Fall



deutet auf weitere Gesetzesverstöße hin, für die Polizei ist das reine Routine. Eine dumme Eloi hat sich zur falschen Zeit am falschen Ort herumgetrieben, zum Glück ist ihr Freund dazugekommen.«

Ich bilde mit den Lippen das Wort »Amt« und male mit dem Finger ein Fragezeichen in die Luft.

Jare schüttelt den Kopf. »Da wollte einfach jemand den Kuchen behalten und alleine aufessen.«

Es kracht nicht mehr in der Tasche, man hört nur noch Scherben klirren, aber Jare schlägt damit weiter wie wild gegen das Tischbein und ächzt bei jedem Hieb.

Eigentlich ist es ein Wunder, dass wir nicht früher mit dieser Situation konfrontiert worden sind. Ich weiß, dass die Schrauben ständig fester angezogen werden. Es ist vollkommen klar, dass manche ein schmutziges Spiel treiben und dieselbe Ware immer wieder verkaufen, weil das Angebot sonst nicht ausreicht.

Das dunkle Wasser im Keller gerät wieder in Bewegung und steigt um einen Millimeter, es leckt in den Tiefen des Hinterkopfs an der Kellerschwelle. Fast falle ich auf den Küchenstuhl mit dem geblühten Sitzkissen.

»Ich glaube, wir sitzen in der Patsche.«

Ein Teil des Stoffs sollte für Jare sein. Er sollte dafür viel Geld bekommen. Der andere Teil sollte für mich sein. Für den Eigenbedarf.

Jare nickt. Er schlägt eine Ausgabe der *Staatsnachrichten* auf, kippt den glänzenden, kalten Glasschutt aus der Einkaufstasche darauf und wickelt ihn zu einem festen Paket.

## WÖRTERBUCH DER FINNISCHEN GEGENWARTSSPRACHE

**ELOI**, die; -s, -s; gebräuchliches, aber inoffizielles umgangssprachliches Wort, hat sich in den 40er Jahren in unserer Sprache eingebürgert, neuerdings offiziell > **Femifrau**, die. Bezieht sich auf eine Unterart des weiblichen Geschlechts, die auf dem Paarungsmarkt aktiv ist und sich in jeder Hinsicht für die Mehrung des Wohlbefindens des männlichen Geschlechts einsetzt. Das Wort wurzelt in einer Prophezeiung des gesellschaftskritischen Schriftstellers > **H. G. Wells**, demzufolge die Menschheit sich evolutionär in Unterarten aufteilen wird, die sich die Gesellschaftsstruktur auf jeweils unterschiedliche Art zunutze machen und diesen Nutzen unterschiedlich genießen. Beispielsätze: »Die typische Eloi ist blond und rundköpfig.« »Elois dürfen sich legal vermehren.«